

# Schweizer Gastlichkeit vor der Zeit des Reiseverkehrs

Autor(en): **Bloesch, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-778672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die vier ersten Bilder entnehmen wir der Chronik des Diebold Schilling, die dieser 1474 im Auftrage des Berner Rates in drei Bänden zu schreiben begann und dem «Spiezer Schilling», einer für den Schultheissen R. v. Erlach geschriebenen und gemalten Kopie. Die wertvollen Bände sind in der Berner Stadtbibliothek aufbewahrt

Links: Bewirtung der Krieger der Länderkantone vor der Schlacht bei Laupen in Bern 1339 (Spiezer Schilling)

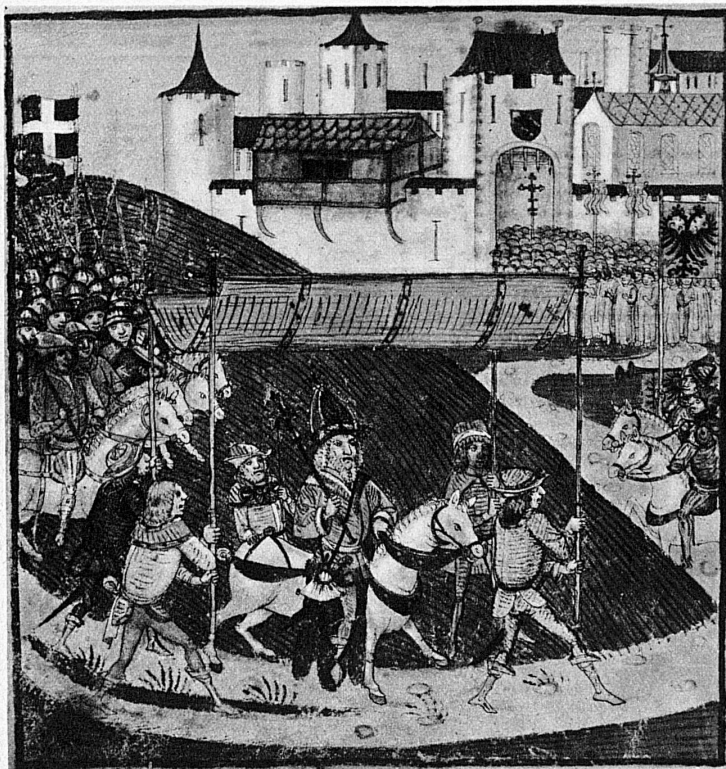
Links unten: König Sigismund in Bern 1414 «Uf sant ubrichs abende dez vorenantens jares, ritten der künig und der graf von safoy von Friburg gen bern. — — — Darnach wart der künig enpfangen von dem schultheis, rete, zweyhundertert und von der gantzen gemeinde von bern —» (Justinger: Berner Chronik)

Rechts unten: Mittelalterliches Gastmahl 1473. «Von dem grossen köstlichen mahl, das der herzog von Burgunnen dem keiser und andern fürsten gab, und wie das mit ordnung und grossen rictum zunging» (Berner Chronik des Diebold Schilling, Bd. 3)

Die natürliche Lage der Schweiz als Vorgelände der wichtigsten Alpenpässe hat ihr von jeher den Charakter eines ausgesprochenen Gastlandes aufgeprägt, ihre Bewohner an den Umgang mit durchziehenden Fremden gewöhnt. Durch all die Jahrhunderte zogen Krieger- und Pilgerzüge, Handelsleute und Handwerker in ununterbrochener Folge durch das Land, suchten Unterkunft und Führung, fanden Schutz und Hilfe, wenn im eigenen Interesse ihre Anwesenheit erwünscht erschien, wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wenn feindselige Absichten sie ins Land hereinführten. So war die Fremdenindustrie hier heimisch, lang ehe das hässliche Wort erfunden war und lang ehe die Schweiz entstand, ja, sie hat den nicht kleinsten Anteil an ihrer Gründung und Existenz gehabt. In den Klöstern gehörten die Gebäulichkeiten zur Aufnahme der Fremden zum festen Bestand, Mönche gründeten auf den Bergpässen die Hospize, in denen eine ausgedehnte Gastlichkeit geübt wurde und deren wohlthätige Einrichtung den Verkehr über das unwirtliche Gebirge gleichermassen anzog und ermöglichte. In den Städten entstanden im Anschluss an geistliche Stiftungen die Spi-

# SCHWEIZER GASTLICHKEIT VOR DER ZEIT DES REISEVERKEHRS

Von Dr. H. Bloesch





älter und Elendenherbergen für unbemittelte Wanderer und bald auch Gasthäuser für vornehme Reisende, die nicht private Gastfreundschaft in Anspruch nehmen wollten oder konnten. So bildete sich das Gastgewerbe, das frühzeitig in der Schweiz eine grosse Bedeutung gewann, da es nicht nur zu Reichtum, sondern auch zu Ansehen verhalf und auch von vornehmen Herren ausgeübt oder ausgebeutet wurde. Nicht nur Montaigne wunderte sich, wenn sein Gastwirt sich als ein gewichtiger Ratsherr oder Feldoberst entpuppte, mit dem man politische Gespräche führen konnte, das ging auch noch spätern Reisenden so, wenn sie in Basel in den «Drei Königen» oder in Zürich im «Schwert» abstiegen, und Jakob Lombach galt am Ende des 15. Jahrhunderts nicht bloss als der reichste Berner, sondern auch als der berühmteste Gastwirt zwischen Nürnberg und Lyon.

Nicht immer wusste man nur zu rühmen, wie es der italienische Humanist Poggio tat, als er 1417 die Bäder von Baden besuchte und sich dort herrlich amüsierte, nicht überall waren die Einrichtungen für die Fremden so an-



Rechts oben: Die Herzogin von Oesterreich besucht die Stadt Baden, 1474. «das die herzogin von Oesterich in denselben zite gen Baden fur und si die Eidgenossen gar wol empfangen und erlich schankent» (Schillings Berner Chronik, Bd. 3) Die Schweizerischen Heilbäder haben durch die Jahrhunderte zahllosen Menschen Heilung gebracht

Links oben: Die Teufelsbrücke im Kanton Uri an der uralten Paßstrasse des St. Gotthard, nach einem alten Stich



«so d'fen zuei was die priesten und herzogin von osterreich genant kienar die dan an geborne künigin von sachsen und gar ein se age frau was mit irer inungfrouen und liden in den gen baden kinen und bestard

Unten links: Manche Passhöhen der Schweizer Berge tragen Hospize, die schon viele Jahrhunderte arm und reich Obdach gewährten. Berühmt ist das Haus auf dem Grosse St. Bernhard, eine Benediktinerstiftung, seit dem 9. Jahrhundert erwähnt. Nicht weniger bekannt ist das Hospiz auf der Grimsel, dem Alpenübergang vom Wallis ins Oberhasli, das 1397 erstmals in die Geschichte tritt (Bild: Grimselhospiz)

Unten rechts: Von grosser Bedeutung waren die Zünfte. Prächtiges Geschirr, Glasmalereien zeugen mit ihren Widmungen vom regen Verkehr in den Stuben, deren eine wir nach einer Zeichnung des Berners Dünz (17. Jahrh.) im Bilde zeigen (Kunstmuseum Bern)









man versteht es, dass die fremden Fürstlichkeiten ihren Weg gern durch die Schweiz nahmen.

Selbst kleinere Städte und Gemeinwesen wetteiferten in solcher Gastfreundschaft mit den grossen Orten. Eine Vorstellung davon gibt uns die Rechnung, die der Kronenwirt in Biel am 21. Januar 1639 dem Rat präsentierte, nachdem er den französischen Gesandten Bassompierre fünf Tage lang beherbergt hatte mit seinem Gefolge und 28 Pferden. Allerdings setzten sich Rät und Bürger von Biel mit an die Festtafel, auf die für eine Mahlzeit unter anderm 32 grosse Fische,

16 grosse Forellen, 76 mittelmässige Fische, 10 Zuckerstöcke, 12 Pasteten, 12 Torten, 800 Eier, 35 Pfund Käse und 139 Mass Wein aufgetragen wurden, für eine andere 6 welsche Hahnen, 10 Kapauen, 105 Pfund Rindfleisch, 20 Torten, 10 grosse Pasteten, 20 runde Pasteten, Häringe und Makkaroni aufgetischt wurden. Im ganzen zahlte die Stadt 680 Kronen. Es waren aber auch in diesen fünf Tagen 583 Mass Wein getrunken worden. Dass auch 95 zerbrochene Gläser auf der Rechnung stehen, zeigt, wie fröhlich diese echt schweizerische Gastlichkeit damals in Biel ausgeübt worden ist.

## Die gastliche Schweiz, Ihr Ferienland



Rigi-Känzeli  
um 1850

Heute wird ohne Herolde und Vorreiter gereist und königliche Gäste mit grossem Gefolge sind sehr selten geworden. Die Prominenten unserer Zeit aber ziehen es vor, inkognito zu reisen. Wir ändern schliessen uns dieser Sitte an.

Wir freuen uns darüber, denn die Zahl der Verpflichtungen des täglichen Lebens ist für jeden einzelnen so gross geworden, dass unser sehnlichster Wunsch auf Ferien- und Vergnügungsreisen der ist, in Ruhe gelassen zu werden. Diesem Bedürfnis hat sich der Beherbergungsstil der Schweiz so vollkommen angepasst, dass der oberflächliche Betrachter beinahe den Eindruck einer völligen Anonymität der heutigen Gastgeberkunst erhalten könnte. Diese Diskretion jedoch wird geübt, um dem Gast die grösstmögliche Bewegungsfreiheit zu gewährleisten. Sie ist keineswegs zu verwechseln mit einer auf grosse Massen zugeschnittenen Erholungsindustrie, und zwar etwa darum, weil die bescheidensten Reisenden nicht ebenso gut auf ihre Rechnung kommen könnten wie die Bewohner ehemaliger Fürsten-

zimmer, sondern darum, weil das schweizerische Gastgewerbe über eine alte Tradition verfügt. Wo aber Tradition ist, da wird auch dem Menschlichen mit Takt und Behutsamkeit sein Recht zuerkannt und der Gast ist bei aller ihm gegenüber geübten Zurückhaltung doch nie nur eine Nummer. Das Ideal des schweizerischen Hoteliers, ja jedes Hotelangestellten, ist das unhörbare und nur sehr selten sichtbare Heintzelmännchen, und mit dieser Haltung stimmt die Unaufdringlichkeit der öffentlichen Dinge in der Schweiz sehr wohlthuend überein. Die unendliche Vielfalt des Landes in ethnologischer und in topographischer Hinsicht bietet beste Gewähr dafür, dass diese Voraussetzungen eines idealen Ferienlandes erhalten bleiben. Wenn wir eine vereinfachte Formulierung für diese glücklichen Bedingungen der Schweiz als Gastland wagen wollen, könnte man vielleicht sagen, dass die Schweiz als Land mit dem vielgestaltigsten Volk, mit den höchst lebensvollen, eigenwilligen, kleineren Zentren ein Land ohne Masse ist und daher alles und jedes einen irgendwie persönlichen Anstrich und etwas